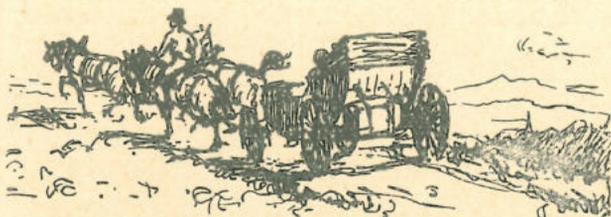


DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Rheinhold Schneider: *Winter in Wien*. Aus meinen Notizbüchern 1957/58. 301 S. m. 8 Abb. Ln. DM 16,80. — Die letzten Aufzeichnungen des Dichters, die er 5 Tage vor seinem Tod dem Verlag übergab.
Doré Ogrizek: *Die Heiligen Stätten*. Jordanien, Syrien, Libanon, Israel. 240 S. m. vielen bunten Bildern. Hln. DM 24,—. Der neueste Band der beliebten Reihe „Die bunte Welt“ im Großformat.
Gabriela Mistral: *Gedichte*. 276 S. Ln. DM 27,—. Die erste und einzig autorisierte Übersetzung der Dichtungen der chilenischen Nobelpreisträgerin.

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Seinen 83. Geburtstag begeht am 11. September Hüttendirektor i. R. Rudolf Kunz; seinen 82. Geburtstag begeht am 24. September Kaufmann Wilhelm Sölker; seinen 81. Geburtstag begeht am 5. September Fabrikdirektor Theo M. Kreuter; ihren 75. Geburtstag begehen: am 3. September Prokurist Franz Kratochwil, am 5. September Gastwirt Karl Goertz, am 11. September Kreishandwerksmeister Karl Holzapfel, am 12. September Oberregierungsrat i. R. Joseph M. Kreuter, am 22. September Drogist Joseph Strucks, am 26. September Kaufmann Fritz Bäckers und

Rechtsanwalt Dr. August Dahm; ihren 70. Geburtstag begehen: am 5. September Steuerberater Arthur Ludwig, am 15. September Kunstmaler Jacob Weitz, am 30. September Mechanikermeister Paul Vogt; seinen 65. Geburtstag begeht am 30. September Schreinermeister Friedrich Dopheide; ihren 60. Geburtstag begehen: am 9. September Kaufmann Willi Guthmann, am 28. September Se. Durchlaucht Prinz Albrecht von Hohenzollern; ihren 55. Geburtstag begehen: am 10. September Heizungsmeister Artur Wesenmüller, am 14. September Musiklehrer Heinz Allhoff, am 16. September Staatsanwalt Otto Rathske in Koblenz-Werth, am 25. September Regierungsoberinspektor Eugen Lauf; ihren 50. Geburtstag begehen: am 6. September Zahnarzt Dr. Albert Neuhäuser, am 25. September Angestellter Josef Baums.

Wir gratulieren herzlichst!



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36 · RUF 80122

VERKAUFSAGENTUR FÜR
BP HEIZÖLE
KOHLENGROSSHANDEL

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896



Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort
Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 80771

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Dr. Dahm 75 Jahre alt

Dr. August Dahm wurde als Sohn des späteren Landesverwaltungsrates Josef Dahm am 26. September 1883 geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und des ehemaligen königlichen Gymnasiums studierte er an den Universitäten Freiburg i. Br., München, Berlin und Bonn Rechts- und Staatswissenschaft und außerdem Kunstgeschichte. Die Doktorwürde wurde ihm von der Universität Heidelberg verliehen. Seit 1918 ist Dr. Dahm in Düsseldorf als Rechtsanwalt tätig sowie als Fach- und Heimatschriftsteller.

Er trinkt genau so

Jan Wellem war ein großer Jäger. Die Wälder in der Umgebung von Bensberg widerhallten oft von dem Hörnerklang, Büchsenknallen und dem Gebell der Meute, wenn Seine kurfürstliche Durchlaucht mit großem Jagdgefolge einen Vierzehnder verfolgte. Auch jagte

Seit Jahren hat sich Dr. Dahm in der Heimatbewegung betätigt. In vielen Veröffentlichungen in der Tages- und Heimatpresse, wie auch in Vorträgen ist er immer wieder bemüht, die Stadt-, Heimat- und Landesgeschichte zu durchforschen und der Bürgerschaft näher zu bringen. U. a. gab er die plattdeutschen Gerstiaden („Pastor Gääsch“) von Theodor Groll (2 Bände) in neuer Bearbeitung mit biographischer Einleitung heraus.

Dr. Dahm ist Mitbegründer des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“.

er oft im Bilker Busch und in den Ratinger Wäldern und erholte sich da von seinen Regierungsgeschäften und Geldsorgen.

So ritt er einmal, nur von seinem Büchsenmacher begleitet, durch die dichten und hügeligen Wälder in der Nähe von Ratingen. Es war drückend heiß, der Schweiß

Steuern sparen durch Bausparen

BADENIA
BAUSPARKASSE KARLSRUHE



Beratungsstelle: Am Wehrhahn 42 · Ruf 24672

**BANK
DER
MITTELSTÄNDISCHEN
WIRTSCHAFT**

WIRTSCHAFTSBANK
EGMBH.
DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

G E G E N Ü B E R K O C H A M W E H R H A H N

lief Jan Wellem über das runde Gesicht, und die Zunge klebte ihm am Gaumen.

„Weiß Er hier in der Nähe keine Schenke?“ fragte er den Büchsenmeister. „Ich bin nahe am Verdursten.“

„Durchlaucht, die Gegend ist mir unbekannt. Wir sind abseits von der Straße und eine Schenke werden wir vergeblich suchen. Aber dort, wo mir recht ist, muß ein Haus sein. Ich sehe Rauch steigen.“

Sie ritten weiter durch die Farnkräuter und kamen zu einer kleinen, strohgedeckten Hütte. Auf einer Bank vor der Türe saß eine alte Frau und schälte Rüben.

„He, Frau, habt Ihr was zu trinken?“

„Ja, ich han en Tass Melk öwerig.“

Damit stand die Frau ächzend auf und humpelte in die Hütte, kam wieder mit einer irdenen, nicht ganz sauberen und gesprungenen Tasse, mit Milch gefüllt.

Jan Wellem griff hastig darnach und wollte gierig trinken, da besann er sich, betrachtete die schmierige Alte und die Tasse mit Mißtrauen, zog den Finger wieder aus dem Henkel und drehte die Tasse herum und

setzte sie so an den Mund, daß der Henkel gerade gegen sein dickes Kinn drückte, und trank die Milch in einem Zuge aus.

Da kicherte die Alte und rief:

„Dat es äwer verdecks gelonge, Här! Ihr drinkt jo genau so on an derselwe Stell us der Tass wie ich!“

Jan Wellem riß die Tasse vom Munde und schnitt ein Gesicht, als hätte er Galle getrunken. Dann aber gab er der Alten die Tasse zurück, drückte ihr einen Taler in die verrunzelte Hand und sagte:

„Ich danke Euch, gute Frau! Ihr habt mir, ohne es zu wollen oder zu wissen, die gute Lehre gegeben, daß alle Voraussetzungen falsch sein können, daß man an jedes Ding mit neuer Vorsicht herantreten und darauf gefaßt sein soll, das Gegenteil von dem zu finden, was man erwartete.“

Er nickte ihr freundlich zu und ritt davon.

Die Alte starrte ihm mit blödem Gesicht nach, denn sie begriff nicht, was Jan Wellem meinte.

Hans Müller-Schlösser

60
JAHRE



PETER HOMMERICH

Vorm. Gabriel Hommerich

Sanitäre Anlagen, Zentralheizungen

seit 1898

ADERSSTRASSE 89

Ruf 18893

• DIE WÄSCHE WIRD ABGEHOLT U. ZUGESTELLT •

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN



Stricken Sie
Ihre Strümpfe selbst?
Waschen Sie Ihre Wäsche selbst?

Nein!

Ihre Wäsche wäscht die

Großwäscherei Klein

• TELEFON - SAMMEL - NUMMER 73737 •

• ANNAHMESTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genuß!

Die Russische Schaukel

Eine Geesch-Anekdote von Erich Meyer-Düwerth

Es ist Kirmes. Die Stadt ist fast leer. Alles ist auf dem Festplatz. Der Pastor Geesch geht durch ausgestorbene Straßen. „Och“, denkt er, „wo die Schafe hinlaufen, da gibt et auch für den Schäfer wat zu sehen“. Und setzt die Beine auch rheinwärts. Und ein halbes Stündchen später ist er unter seinen Pfarrkindern auf dem Rummelplatz.

Da baut sich eine große Russische Schaukel auf. Der Geesch bleibt stehen und sieht sich das Weltwunder an. Der Besitzer sieht den allbekannten Pastor und wittert ein besonderes Geschäft. Wenn er den Pastor Geesch auf die Schaukel bekommt, dann ist das ein Wochengespräch für die ganze Kirmeswoche. Und schon ruft er von seinem Kassenstand herunter: „Herr Pastor, wie wäre et mit so einem kleinen Tourken durch die Luft?“

„Ja“, erwidert Geesch leutselig, „ist dat net e biske gefährlich?“

Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel
Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 2 61 72
Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

Ihre Linie!

Lisa Göbel

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
Königsallee 35 · Seit 1911

Wenn schenken, an Brauns denken
Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,
Indien-Importe

Rudi Brauns

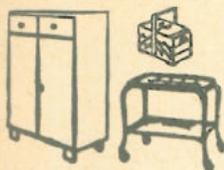
Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 18937



Oberg. Brauerei „Zur Sonne“

FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche



Liegestühle
Sonnenschirme
Gartenmöbel

HOLZ-SCHNOCK

Benrather Straße 13
TELEFON 19039

SCHNEIDER & SCHRAML INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

„Aber woher“, sagt der Karussellbesitzer, „dat sind doch alles eiserne Streben an den Wägelches.“

„Ja, aber die Böden . . .“, meint Geesch.

„Alles gute eichene Brettches, selbst gelegt und doppelt gefugt“, erklärt der Besitzer.

„Alles gut“, stimmt Geesch zu. „Aber wenn so ein Schäkkelchen mal grad oben stehen bleibt? Et gibt doch ne sogenannte tote Punkt?“

„Aber, Herr Pastor“, schmunzelt der Besitzer, „wenn Ihr drin sitzt, mit Eurem Gewicht, mit Verlaub, dann kommt das Karussell von selbst wieder herunter.“

Der Geesch lacht.

„Und darum, Herr Pastor, eingestiegen. Et wartet so schon eine ganze Schlange hinter Euch.“

Das stimmte allerdings. Fast die halbe Kirmes hatte sich den Disput angehört und wartete auf das Gaudium, den Pastor Geesch in einer Schaukel entschweben zu sehen. Aber der Pastor Geesch war mit seinen Erkundigungen noch nicht zu Ende. „Alles ganz schön, liebe Keel“, sagt er zu dem Schaukelbesitzer, „aber wat ist denn nun eigentlich so der höhere Zweck von der Schaukelei? Man kommt ja immer wieder am Anfang aus.“

Jetzt aber hatte der Karussellbesitzer einen Lichtblitz. „Grad Ihr, Herr Pastor, Ihr müßt dat doch sehen. Dat ist doch wie im Leben selbst. Man kommt immer wieder am Anfang an. Mit der Schaukelei wie mit dem ganzen Dasein.“



ENGEMANN
 Autbedarf
 Wasser- und Industrieschläuche
 Gummistiefel
 Continental-Kellriemen

Reifen-Spezialhaus RUF 80053-54
 Moderner Reifendienst
ENGEMANN
 Dyn. Auswuchten
 Gleitschutzrillen
 Runderneuerungen
DÜSSELDORF
 WÖRRINGERSTRASSE 19
 Nähe Wehrhahn

Düsseldorfer Löwenjensef
 EXTRA STARK
 DÜSSELDORFER SENFINDUSTRIE OTTO FRENZEL
 50 JAHRE OTTO FRENZEL 1903 1953

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Über
100
Jahre

Böhmer
SCHUHE

modisch
richtig

Düsseldorf
Schadowstraße 41

„Ja, ja“, pflichtet Geesch tiefsinnig bei, „hoch hinauf, tief herunter. Ein bischen Schwindel dabei und ein komisch Gefühl im Magen. Erst hoch über alle Leut wegucken, und am End ist man froh, wenn man klein unter sie verschwinden kann und sie selbst über einen wegucken . . .“

„Genau so ist dat, Herr Pastor“, unterstützt ihn der Karussellbesitzer, erfreut, jetzt endlich den Pastor Geesch für die Schaukelei gewonnen zu haben. „Genau so, und darum jetzt eingestiegen in die Lebensschaukel, eingestiegen . . .“

„Eingestiegen?“ staunt Geesch, „wieso?“

„Ja, aber habt Ihr denn noch Bedenken, wo ich et Euch doch so plausibel gemacht hab', dat meine Schaukel so sicher ist wie et Leben selbst.“

„Och“, sagt Geesch ganz trocken, „dat ich Euch so ausgefragt hab', dat war doch net wegen der Gefährlichkeit. Ich steh in Gottes Hand. Ich wollt nur ne nette, lebenswahre Text für meine nächste Predigt. Und da kam mir die Russische Schaukel grad zu paß.“

Und damit stampfte der Geesch schmunzelnd weiter über die Kirmes. Um a u s dem Leben des Volkes ein paar nette Sprüche f ü r das Leben des Volkes zu finden.



Großhändler Carl Weber & Söhne
Himmelgeister Straße 53 · Telefon Sa.-Nr. 330101

Spezialfont für Trauungen



Bark
FLINGERSTR. 8 Seit 1880

Reiche Auswahl in glatten und verzierten Formen



HUT-

BOLKERSTR. 20

Schnorr

DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HÜTE-MÜTZEN-SCHIRME
HERRENARTIKEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich



Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563
Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Das Eherezept

Eine Anekdote um Pastor Geesch

Von Erich Meyer-Düwerth

Kommt da eines schönen Nachmittags wieder mal ein verkrachtes Ehepaar zum Geesch in die Sprechstunde. Der Geesch merkt aber gleich, mit der früheren Methode des Alleinlassens ist hier nicht zu helfen. Das hier ist ein schwerer Fall. Aber auch für den hält er seine Medizin schon in Bereitschaft.

Erst läßt er die beiden Gatten mal gegenseitig ruhig auspacken. Und das tun die beiden nicht zu knapp. Es sind allerhand belegte Brötchen, die da vor dem still zuhörenden Geesch ausgewickelt werden. Der Mann spart nicht mit Mostert von bissigen Bemerkungen. Und die Frau dekoriert die Platte auch nicht schlecht mit kräftigen Zwiebeln von Vorwürfen. Und der Geesch sitzt

inmitten dieser lieblichen kalten Küche und die Teufelgerüche steigen ihm immer unliebsamer in die Nase.

Endlich fährt er mit einem kräftigen: „so, jetzt hab ich aber von eurem ersten Frühstück genug. Jetzt tisch ich mal auf!“ dazwischen. Zuerst legt er der Frau mal vor. „Wenn ich das so mit anhör, dat Gekeife und dat Getratsch – nur so eine Viertelstunde lang wie eben –, dann kann ich verstehen, dat der Mann, der dat einen ganzen Tag anhören soll, laufen geht.“

„Och, enee . . .“ fällt die Frau ein.

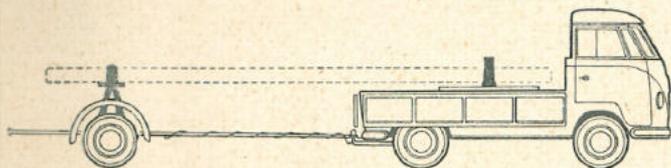
Aber der Geesch läßt sich nicht stören. „Und wenn Ihr, als Keel, Euch dat so stillschweigend gefallen laßt, dann hat die Frau recht, wenn sie vor Euch keine Achtung mehr hat, und ebenfalls laufen gehen will.“

„Schäng“, sagt die Frau, „hör doch. Ich glaub, man will dir wat!“



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke



Langmaterial-Wagen

Länge des Ladegutes: bis zu 10 m

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung

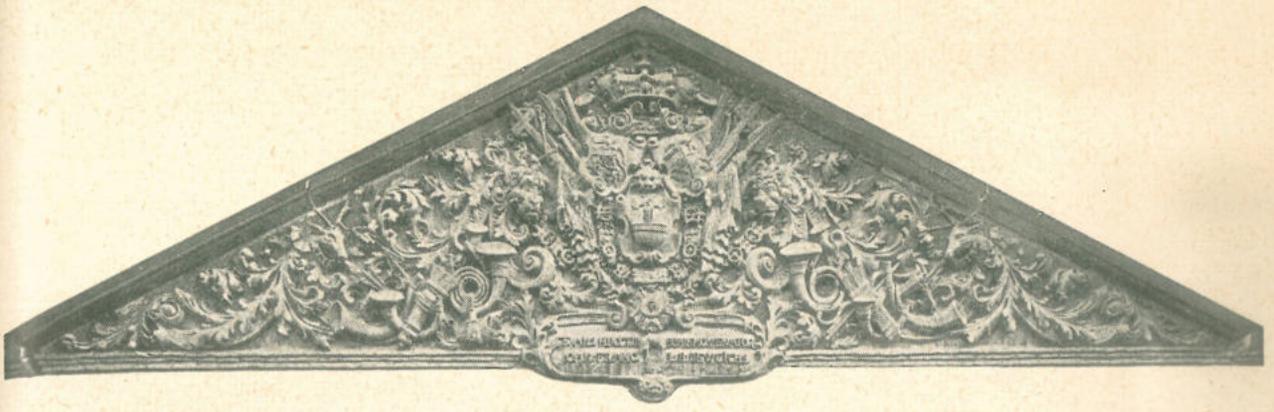


adelbert moll

Volkswagen- und Porsche-Vertretung

Berliner Allee 51-53 · Ruf 8 40 84 Adlerstraße 34-40

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUHAUSEN · SCHRIFTLÉITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXIV. JAHRGANG

SEPTEMBER 1958

HEFT 9



Peter Cornelius: Illustration zum Faust

Charlotte Steinbrucker:

Peter Cornelius

Zu seinem 175. Geburtstag am 23. September

Der den Werken der „Nazarener“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eigene poetische Gehalt kommt in besonders reicher Weise in den Bildern von Peter Cornelius zum Ausdruck. Dieser begabte Künstler wurde am 23. September 1783 als Sohn des Galerieinspektors und Lehrers an der Elementarklasse der Akademie Aloys Cornelius geboren, der selbst Altarbilder malte und seinen Sohn, als er erst fünf Jahre alt war, bereits damit beschäftigte, seine Palette zu putzen, die Tafel zu grundieren und ihm sonstige Dienste beim Malen zu erweisen. Die Eltern wohnten in der Akademie, und die dortigen antiken Kunstwerke übten schon in früher Jugend einen veredelnden Einfluß auf ihn aus. Sein Vater leitete ihn auch an, nach den Stichen von Marco Antonio zu zeichnen, und oft sah er auch den Malern beim Kopieren in der Gemädegalerie zu. Allmählich gelangte er zu dem Entschluß, aus eigener Erfindung Jagden und Schlachten zu zeichnen oder auch aus Papier auszuschneiden.

Im Alter von zwölf Jahren wurde er durch seinen Vater auf die Kunstakademie geschickt, doch konnte er sich nur wenig mit der etwas oberflächlichen Art des damaligen Leiters Peter Langer, die Antike zu erfassen, befreunden und wandte ein lebhaftes Interesse auch der Bibel zu. Obwohl er keinen Erfolg mit seiner Teilnahme an dem auf Goethes Anregung ausgeschriebenen Wettbewerb der Weimarer Kunstfreunde hatte, erhielt er um 1802 durch den Domkapitular Professor Wallraf in Köln den Auftrag, im Chor und in der Kuppel der Stiftskirche zu Neuß grau in grau Evangelisten und Apostel und als Verkörperungen von Kardinaltugenden verschiedene Engel zu malen, die leider 1865 überweißt wurden. Ganz in Helldunkel gehalten ist sein nach dem Oratorium der barmherzigen Schwestern in Essen gelangtes Bild

„Die vierzehn Nothelfer“ und phantastisch wirkt seine „Aufschwebende Psyche“ in der Düsseldorfer Gemädegalerie. Seit dieser Zeit verband ihn eine enge Freundschaft mit dem Kaufmannssohn Joseph Flemming, den er in Neuß kennenlernte.

Nachdem 1799 erst der Vater und zehn Jahre später auch seine Mutter gestorben war, reiste Cornelius mit Flemming und J. J. Mosler nach Frankfurt a. M. Hier knüpfte er auch Beziehungen an zu dem Fürstprimas des Rheinbundes, Karl von Dalberg, zu dessen Geburtstag er ein Transparent mit einer antikisierenden Allegorie auf ihn ausführte und Federumrißzeichnungen für zwei Bilder schuf. Das Städtische Museum in Frankfurt a. M. besitzt die von ihm gemalte „Heilige Familie“, und im Schmidtschen Hause auf der Zeil führte er die beiden Temperabilder „Ceres beschenkt den Triptolemos“ und „Apollo und Hyakinthos“ aus. Alle diese Arbeiten trugen dazu bei, die Sicherheit der Linienführung und die Erfindungsgabe des Künstlers zu vervollkommen. Mit großem Eifer widmete er sich dann den Kompositionen aus Faust. Seine ersten sieben Federzeichnungen zu dieser Dichtung Goethes wurden von Sulpiz Boisserée mit nach Weimar genommen. Der große Dichterstürmte lobte die gute Wahl der Momente, die glückliche Darstellung und die geistreiche Behandlung. Als der Künstler im August 1811 nach Rom wanderte, arbeitete er dort noch vier Jahre an den Faustzeichnungen, die in Stichen von Ruscheweyh 1816 bei Wenner in Frankfurt a. M. erschienen. Der Osterspaziergang wurde erst 1825 von Thäter gestochen. H. Keller in Frankfurt a. M. hat später wundervolle photographische Reproduktionen der Originalzeichnungen zu Faust und den Nibelungen herausgegeben. Das in Rom im September 1815 ge-

schaffene Widmungsblatt ist im Stil der mittelalterlichen Holzschnitte gehalten und verbindet das Publikum mit der Schaubühne, und zeigt den lorbeergeschmückten Dichter auf seinen drei Büchern „Werthers Leiden“, „Götz“ und „Egmont“ sitzend und an einem Tischchen schreibend. Auf dem Titelblatt mit dem Prolog im Himmel bemerkt man Himmel- und

sein, und einen weibischen Eindruck macht der Famulus Wagner mit den über den Leib zusammengelegten Armen. Ziemlich verzerrt sind die Typen in Auerbachs Keller. Wie eine anmutige deutsche Jungfrau wirkt das weg-eilende Gretchen in ihrer ersten Begegnung mit Faust. Die Schönheit der vor dem Verführer im Garten ihr Haupt neigenden Jungfrau wird



Peter Cornelius: Biblische Szene

Höllengeister, welche an die von Dürers Gebetbuch erinnern. Im Osterspaziergang scheint das Antlitz von Faust dem bekannten Selbstbildnis von Albrecht Dürer nachgebildet zu

noch verstärkt durch die derbe Gruppe von Mephisto und Frau Marthe. Zusammen- gesunken betet Gretchen vor der schmerz- reichen Madonna an der äußeren Mauer einer

gotischen Kirche. Händeringend steht sie mit den erschrockenen Nachbarn vor dem durch das Licht der Laterne des Mönchs beleuchteten toten Valentin. Sich selbst, seinen Freund Xeller und Overbeck stellte Cornelius in der ergreifenden Kirchenszene mit dem ohnmächtig zurücksinkenden Gretchen dar. Schaurig wirkt die Walpurgisnacht, in der Faust und Mephisto sich am Brockengestein hinaufarbeiten. Landschaftlich noch eingehender dargestellt sind seine Blätter „Vorüber am Rabenstein“ und „Wetterleuchten der apokalyptischen Reiter“. Anklänge an die antike Welt enthält das Blatt „Gretchen im Kerker“ von 1815.

Außer den Faustzeichnungen schuf Cornelius in Frankfurt a. M. Bildnisse von Kunsthändler Willmann und seiner Frau, die sich in der dortigen Städtischen Gemäldesammlung

befinden, sechs Zeichnungen von der Taunusreise, die er mit seinen Freunden C. Xeller und Gottfried Maß unternahm, und 13 Zeichnungen zu dem von Amalie von Helwig und B. de la Motte Fouqué herausgegebenen und von G. Reimer in Berlin veröffentlichten Taschenbuch der Sagen und Legenden.

Auf seiner Wanderung nach Italien, die er 1811 in Begleitung des Schwaben Xeller antrat, ergriffen ihn als Künstler der Rheinfall, die Teufelsbrücke, der St. Gotthard und viele andere großartige Naturerscheinungen. In Rom schloß er sich den in San Isidoro auf dem Monte Pincio wohnenden Klosterbrüdern, vor allem Overbeck, an. Obwohl ihn dieser mit vielen römischen Kunstwerken bekannt machte, faßte er den Entschluß, dem Frankfurter Verleger des Faust ein neues deutsch-nationales



Peter Cornelius: Faust: Osterspaziergang

Werk, die Nibelungen, anzutragen. Von Rom aus besuchte er Orvieto und studierte dort die Fresken des Luca Signorelli, und seine Vorliebe für Wandmalerei wurde noch größer, als er in Florenz die Fresken der Kapelle Brenacci, der spanischen Kastelle, der Chors von S. Trinita, S. Maria Novella und anderer Kirchen näher betrachtete.

Als die Beziehungen von Cornelius zu den Klosterbrüdern sich immer mehr lockerten, wurde er näher mit dem dänischen Bildhauer Thorwaldsen und dem deutschen Maler Josef Anton Koch bekannt, in dessen Landschaften er später manche Figur einfügte. Bei den Klosterbrüdern übte er Aktzeichnen nach der Natur und bewies dabei neben der Treffsicherheit in den Umrisslinien eine besondere Zartheit in der Modellierung durch feinste Bleistiftlagen.

Nachdem er sich mit der Tochter seines Kunstfreundes Grossi verheiratet hatte, begann er mit verstärktem Eifer die Zeichnungen zu den Nibelungen. Einen deutschen Eindruck macht das zeitlich erste Blatt „Abschied Siegfrieds von Kriemhilde“ mit dem Ausblick durch das gotische Tor auf waldige Höhen und Burgen. An die feierlichen Frauen Giotto's dagegen denkt man bei „Der Königinnen Grüßen“. Wie ein Teufel wirkt Hagen in „Kriemhildens Überlistung“, übermütig läßt Siegfried einen Bären auf die versammelten Jagdzuschauer los, und Entsetzen erfüllt den von dem davoneilenden Hagen ermordeten Siegfried, zu denen die Gruppe der Zuschauer wie erstarrt blickt. An Michelangelo in Formen und Ausdruck erinnert „Kriemhilds Klage an Siegfrieds Leiche“, und wie eine Verschmelzung deutscher und italienischer Elemente erscheint das erst 1817 fertige Titelblatt, das in geschickt gezeichneten Ornamenten und Architekturteilen die Hauptmomente der Dichtung darstellt.

Ansätze zu einem großen historischen Stil zeigen seine zu gleicher Zeit entworfenen Blätter „Richard Löwenherz“ und „Bonifatius neben der gefällten Wotanseiche das Kreuz aufrichtend“ zu den „Sagen und Legenden“.

Bereits 1812 schuf er dann einige Illustrationen zu Shakespeare, von denen der „Abschied Romeo's von Julia“ in das Thorwaldsen-Museum nach Kopenhagen gelangte, und der „Tod Romeo's und Julias“ in das Städelsche Institut nach Frankfurt a. M.

Während seiner Bekanntschaft mit Overbeck malte Cornelius die „Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten“, die zu den besten Bildern der Schackgalerie gehört, und für Rostock „Die drei Marien am Grabe Christi“. Eine besondere Stimmung gelang dem Künstler in dem in fein abgewogenen Nuancen von Rot, Grün und Blau gemalten „Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen“, das allerdings unvollendet blieb, in der Düsseldorfer Galerie. Außerdem malte er 1815 eine Pieta und drei Grablegungen, von denen die eine im Stil der Altitaliener auf bräunlichem Papier mit der Feder gezeichnet und mit aufgesetzten Goldlichtern überhöht ist, und die dritte im Stile des Raffaelischen Bildes im Palazzo Borghese als Eigentum Thorwaldsens in das nach ihm benannte Museum nach Kopenhagen gelangte. Eine andere Grablegung findet sich auf der Rückseite eines im Münchner Kupferstichkabinett befindlichen Blattes, das den von tiefster Gemütsbewegung erfüllten „Abschied des Paulus von den Ephesern“ darstellt.

Eine große Freude bereitete 1815 der kunstliebende Jakob Salomon Bartholdy, der 1815 als preußischer Generalkonsul nach Rom kam, dem Künstler, als er ihm, Fritz Overbeck, Wilhelm Schadow und Philipp Veit den Auftrag erteilte, ein Gesellschaftszimmer im oberen Stockwerk der nach ihm benannten Casa mit Fresken aus der Josephsgeschichte auszumalen. Diese wurden 1886 von der preußischen Kunstverwaltung erworben, ein Jahr später von Bardini in Florenz abgelöst und im Obergeschoß der Nationalgalerie aufgestellt. Von Cornelius stammen die beiden Szenen „Joseph legt Pharaos Träume aus“ und „Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen“. Er wählte als Bekleidung ein zeitloses Gewand, und vortrefflich

gelang es ihm, die seelischen Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

Durch die Vermittlung des preußischen Gesandten wurde ihm dann durch den preußischen Staatsminister von Altenstein eine Geldunterstützung von 300 Talern und der

zunächst auf Einladung des bayerischen Kronprinzen Ludwig nach München, um die Glyptothek auszumalen, bekleidete gleichzeitig von 1821–26 das Amt des Akademiedirektors in Düsseldorf und anschließend in München. In Düsseldorf sammelte er talentvolle Schüler um



Peter Cornelius: Bibliche Szene (Pharao)

Auftrag, die Berliner Garnisonkirche auszumalen, zuteil. Er schmückte zunächst noch das Dante-Zimmer in der Villa des Marchese Massimi mit Darstellungen aus der Göttlichen Komödie und kehrte im September 1819 nach Deutschland zurück. Er ging

sich, die durch ihn reichlich Arbeit fanden. So malten Eberle und Kaulbach Altarbilder für Kirchen in Westfalen. In München widmete sich Cornelius neben seiner Lehrtätigkeit der Ausführung der Fresken in der von Klenze erbauten Glyptothek. Für die Vorhalle wählte er

die Prometheussage, für den ersten Hauptsaal die Geschichte des trojanischen Krieges. Der bayerische König war mit den Fresken sehr zufrieden und ernannte den Künstler zum „Ritter Peter von Cornelius“.

An die Kunstakademie zog er neue Lehrkräfte: den in Rom weilenden Schnorr von Carolsfeld, den Professor für Kunstgeschichte Schorn, den Kupferstecher Amsler, Heß und Schlotthauer. Auf Anregung von Cornelius wurde auch von dem bayerischen König die in Stuttgart befindliche berühmte Kunstsammlung von Boisserée und Bertram erworben, die später der alten Pinakothek überwiesen wurde. Nach der festlichen Grundsteinlegung der Münchener Ludwigskirche 1829 wurde die Ausmalung von Chor und Kreuzschiff dem Künstler übertragen. Für die Loggien der von Klenze erbauten Pinakothek sollte er außerdem die Entwürfe für die Fresken liefern. In geistreicher Weise stellte er in ihnen die Entwicklung der italienischen und deutschen Kunst dar.

Im Jahre 1841 folgte Cornelius einem Rufe Friedrich Wilhelms IV. nach Berlin, die Leitung der Freskenmalerei im Museum und Schauspielhaus zu übernehmen. Zunächst malte er für den Grafen Raczynski das Ölbild „Christus in der Vorhölle“ und erledigte auch einen Auftrag für die Königin von Portugal. Außerdem übertrug ihm der König die Ausführung eines „Glaubensschildes“ als Geschenk an seinen Paten den Prinzen von Wales. Für die Ausmalung des Kölner Doms holte man seinen Rat ein, und für die mittlere Kapelle am Toreingang des Doms zu Schwerin entwarf er sieben Kartons zu drei Glasfenstern. Ein Jahr später schuf er für den preußischen König sechs Entwürfe für lebende Bilder aus Tassos „Befreitem Jerusalem“, die durch Eichens radiert wurden. Sein Auftraggeber beschäftigte ihn, wo es nur immer möglich war, und ließ ihm vor dem Brandenburger Tor neben der Villa Raczynski ein eigenes Haus errichten. Zur Ausschmückung der Apsis am Charlottenburger Mausoleum lieferte er einen Entwurf, der

Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin darstellte, wie sie am Throne Christi ihre Krone niederlegen, und von Pfannschmidt in Fresko ausgeführt wurde. 1843 erteilte ihm der König den Auftrag, die Friedhofshalle des neuen Berliner Doms durch Wandmalereien auszuschnücken. Den größten Teil dieser Entwürfe, die er durch Julius Thäter in Kupfer stechen ließ, vollendete er auf zwei Reisen nach Rom. Infolge notwendiger Sparmaßnahmen gelangten jedoch die Kartons für die Halle des Domfriedhofs nicht zur Ausführung. Er schuf nun noch als Predellenbilder zum Campo Santo die „Werke der Barmherzigkeit“ und wurde in Paris für die Ausstellung einiger Kartons in der Internationalen Ausstellung durch die Verleihung der goldenen Ehrenmedaille ausgezeichnet. Dann ging er wieder nach Italien, nach Ariccia, und begann den Karton für das „Weltgericht“, das als Freskogemälde die Altarnische des neuen Doms schmücken sollte.

Bis zu seinem Tode am 6. März 1867 beschäftigte er sich mit den Kartons für die Fresken, welche die Wände der Umfassungsmauern in dem durch Bögen gegliederten Umgang des geplanten neuen Berliner Doms schmücken sollten. Die Friedhofshalle blieb jedoch unausgeführt, und die fertigen Kartons gelangten in die Nationalgalerie. Als die monumentalste von ihnen gelten die apokalyptischen Reiter, die in einer neuen Auffassung dem bekannten Holzschnitt Albrecht Dürers entsprechen. Voran eilt die Pest mit dem Bogen in der Hand und der Krone auf dem Haupte, ihr folgen der Hunger mit den Waagschalen, der Krieg mit hochgeschwungenem Schwert und der Tod mit der Sense, hinter ihnen ziehen die Geister ihrer Opfer, und unter ihnen bäumen sich die Sterblichen gegen sie auf oder sinken vernichtet um. Auf dem dazugehörigen Lünettenbild gießen sieben Engel die Schalen des Zorns aus, und in der dreigeteilten Predelle zeigt sich die barmherzige Menschheit beim Besuch von Gefangenen, der Aufrichtung von Trauernden und dem Leiten von Verirrten.

Rudolf Weber:

Wanderer zwischen zwei Erdteilen

Zoologie der Heimat: Der Aal

Wir sprechen in diesen Zeilen von jenem merkwürdigsten Vertreter aller 76 Fischarten, die einst, als man unsere Ströme, Flüsse und selbst die kleinsten Bäche noch nicht zu giftigen Schlammkanälen degradiert hatte, ständig oder vorübergehend da und dort in den deutschen Gewässern zu Hause waren. Wir berichten hier von dem eigenartigsten Gräenträger dieser Sippe, eben von unserem Aal, dessen erste und letzte Lebensstadien in freier Wildbahn trotz aller Forschungen auch heute noch in ein mystisches Dunkel gehüllt sind. Am Anfang und am Ende seiner irdischen Laufbahn gilt das Meer als das ureigene Element allen Werdens, allen Vergehens, denn es bedeutet für diese schlankgebaute Art Wiege und Grab zugleich, während die süßen Wasser Europas nur Meilensteine im Ablauf ihres Daseins sind.

Alle Aale unseres Kontinents schlüpfen inmitten der gewaltigen Algenrasen des Sargassomeeres, das sich zwischen dem mittelamerikanischen Küstengebiet, den Antillen und den Bermudas erstreckt, aus ihren gallertigen Hüllen. Wie klein, wie groß aber diese Larven im ersten Jugendstadium sind, wissen wir nicht. Doch diese winzigen Geschöpfe bleiben nicht an ihrer Geburtsstätte. Zu Milliarden ziehen jene 3,5 Zentimeter langen durchsichtigen Wichte, die die Form eines Weidenblattes haben und in nichts an ihre Eltern erinnern, vom warmen Golfstrom getragen in hundert

bis tausend Meter Tiefe den Gestaden der Alten Welt zu, bis sie nach Ablauf von drei bis dreieinhalb Jahren endlich vor den Mündungsgebieten unserer Flüsse anlangen. Immer aalähnlicher wurde unterwegs ihre Gestalt und auch immer noch halten diese inzwischen sechs bis acht Zentimeter groß gewordenen Tierlein, hell und durchscheinend, als seien sie aus Glas, getreulich zusammen, um endlich die Ströme hinaufzuziehen. Zwar lernten sie mittlerweile das Fressen, aber auch jetzt läßt sie ihr Wandertrieb noch nicht zur Ruhe kommen.

Millionen Teilnehmer dieses grandiosen Kinderzuges zwischen zwei Erdteilen raffte unterwegs der Atlantik hinweg. Millionen weitere Jungälchen fielen allen möglichen Räubern und sonstigen Tücken zum Opfer. Doch immer wieder schlossen sich die unübersehbaren Scharen zusammen, um in langen schmalen Bändern als Montées oder Steigaale den Strom der Heimat hinaufzuwandern. Sie gleiten in die Ruhr, in die Düssel, in die Erft, die Agger und Dhünn. Sie durchstreifen bergwärts die Bäche und Rinnsale. Sie schlängeln sich feuchten Karrenspuren entlang und winden sich durch die Drainageröhren, bis sie, die einen hier, die anderen dort irgendwo in einem stillen baumumstandenen Weiher, in einem von der Sonne glitzernd beleuchteten Baggerloch angelangt sind. Es wandern wohlgerne fast bloß die Weibchen, während die bedeutend kleiner blei-

benden Männer fast durchweg in den Unterläufen der Garonne, Loire und Seine, der Maas und Ems, des Rheins, der Weser, Elbe, Oder und Weichsel bleiben.

Hier in der Landskrone, im Malkastenweiher, im Teich des Ostparks, der Flora, des Volksgartens, im Unterbacher Bendensee und im Benrather Spiegelweiher ist für die Folge ihr Revier. Hier jagen sie als nächtliche Raubfische und Feinschmecker. Denn nur die leckerste lebende Beute ist für sie gerade gut genug. Den Tag verschlafen sie im Mulm und Schlamm und es mag bisweilen vorkommen, daß sie vorübergehend auch einmal in eine Wirbeltierleiche schlüpfen und darin die hellen Stunden schlummernd verbringen. Sonst aber interessiert sie dieser Körper nicht.

Hier in diesen Wassern wachsen sie, wie der Fachmann das nennt, ab. Hier auch können die Weibchen unter den obwaltenden günstigen Bedingungen an reich gedeckten Tischen bis 150 Zentimeter lang und bis sechs Kilo schwer werden. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß derartige frisch geräucherten Kawenzmänner nun gerade eine ausgesucht deliziose Delikatesse darstellen.

Doch so prächtig es sich auch für die Flußaalweibchen hier leben läßt, sie bleiben nicht in ihrer Wahlheimat, die für sie alle ja nur als eine längere Zwischenstation in ihrem Leben gilt. Denn spätestens nach zwölf Jahren, meist sogar früher, regt sich in beiden Geschlechtern von neuem der unstillbare Zugtrieb. Und wiederum hebt im Juni und danach im Oktober, drei Tage nachdem rund und klar der Vollmond leuchtete, das große Wandern an. Aus allen Gewässern ziehen sie, die Männchen voran, nunmehr denselben Weg zurück, den sie ausnahmslos einst gekommen waren. Genau wie auf dem Hermarsch nehmen sie von nun an keinen Bissen mehr zu sich. Der Kopf der

Weibchen wird schon im Rhein spitzer, die gelblichgraue Farbe ihres kaum sichtbaren Schuppenkleides variiert auf dem Rücken von Olivgrün bis Dunkelbraun. Silberweiß erstrahlt der Bauch. Größer, an das sie erwartende Tiefenleben angepaßt, werden die Augen und dicker wird die Haut, die fortan einem erhöhten Wasserdruck standhalten muß. So wandern die weiblichen Aale mit einer Stundengeschwindigkeit von zehn bis fünfzehn Kilometer der Nordsee entgegen, wo sie ihre halbmeterlangen Männer erwarten.

Ohne Pause, ohne Nahrungsaufnahme, ohne Zögern ziehen jetzt die Scharen jenen horizontweiten Tangrasen entgegen, deren Vorhandensein erstmalig Christoph Columbus, als er mit seiner Karavelle die Neue Welt entdeckte, beschrieb. Aale aus Skandinavien, aus Mitteleuropa, Aale vom Rhein und von den Mittelmeerhalbinseln wandern und wandern unaufhaltsam die 3500 km lange Strecke zum erstrebten Ziel dahin. Dort an ihrer Geburtsstätte angelangt, findet in tausend Meter Tiefe bei einer Wasserwärme von 7 Grad Celsius die Hochzeit statt, deren intimere Vorgänge uns nach wie vor ebenso unbekannt sind, wie die Kleinstformen der aus diesen Ehen stammenden Aallarven. Dann sinken die Alten, die restlos von dem Hungermarsch durch die Wasserwüste erschöpft sind, tot nach erfüllter Pflicht auf den Meeresgrund. Das nehmen wir an. Denn noch niemals sah man ein geschlechtsreifes Tier nach der Begattung wieder.

Geschlossen ist der Ring ihres Daseins, und winzige, durchsichtige, dem Blatt der Hängeweide ähnelnde Gebilde, die die Wissenschaft lange Zeit hindurch als eine besondere Fischart ansprach, bevor man den Irrtum erkannt hatte, ziehen wieder ostwärts zu uns, bis auch sie die Stimme ihres Gesetzes ruft, bis auch sie ihre letzte gewaltige Wanderung durch den Atlantischen Ozean antreten, von der es keine Wiederkehr mehr gibt.

Erich Bockemühl:

Minele . . .

Eine Erinnerung aus fernen Kindertagen

Wenn zwischen Regen und immer wieder Regen plötzlich und ganz unerwartet ein sonnig goldener Septembertag mit blauem Himmel weithin aus den trüben und feuchten Dämmerungen hervorgeht, dann ist es bei mir immer wieder so, wie es einstmals war, wenn mir Minele hinter Georginen, wie wir damals sagten, als wir noch keine Dahlien kannten, und buntem Phlox lachend einen rotbackigen Pfirsich entgegenwarf. Wir waren Nachbarskinder und so lieblich heiter miteinander befreundet, wie Mineles Leinenkleidchen mit bunten Blumen geziert waren. Phlox, diese süßduftende Blume, die der Herrgott ganz gewiß als Muster für den Zierat der Mädchenkleider hat wachsen lassen, blüht allemal den Sommer in den Herbst hinein. In unserem Lande der Ebene vergehen die Farben unter dem gleißenden Sonnenlicht, und erst ein bewölkter Himmel oder mehr noch der mildere Herbst läßt die Gärten und die Fluren mit der Einfachheit des „Gelb und Rot und Weiß und Blau“ – („daß ich meine Lust dran schau“, haben wir in der Schule gelernt) um so bunter und um so heiterer erscheinen. Minele . . . es war auch später nie so etwas von „Sommerglut der Liebe“ in unserer Freundschaft. Wir waren ihrer ja auch gewohnt seit unseren frühesten Tagen. Man hätte eher noch von einem bleibenden frühen Frühling reden können – aber es war denn doch später Herbst geworden, ein früher Herbst mit seiner stillen Ergebenheit und mit seinen Blicken, die manchmal wie hinter feuchten Nebeln noch zu lächeln scheinen. Ob Minele früh schon etwas ahnen mußte?

Minele – wie sie aufjauchzte, als der Lehrer das bunte Herbstbild entrollte, an dem wir richtig sprechen lernen sollten: „Der Knabe hat den

Hut in das Gras gelegt. Das Gras ist grün. An dem Hut steckt eine Hahnenfeder. Die Feder ist bunt.“ Ergebnis? „Der Knabe hat den Hut mit der bunten Hahnenfeder in das grüne Gras gelegt.“ Minele durchbrach das Gesetz der allerbesten Methodik, indem sie jubilierend aufjauchzte und sprechen konnte, wie es ihr der liebe Gott gegeben hatte und wie es sie kein Lehrer lehren konnte: „Die Kapelle da oben und der Schäfer mit den Kühen. Bei uns sind die Kühe alle auf der Weide, bei denen da bringt sie der Hirt nach Hause, und der hat da ein Tuthorn. Ooo . . . und der Junge da mit der blauen Bluse, und der Hut ist grün, und da läutet eine Glocke, und da der Himmel und wie da das Haus ganz goldig ist . . .“ Es war ein Lobgesang auf den Herbst, in dem auch die Zwetschen und bunten Äpfel auf den Bäumen mit dem gilbenden Laub nicht vergessen waren. Ein aus dem Herzen und der Freude gesprochenes Lied war es, das den Lehrer nicht weniger erfreute als die ganze Kinderschar. Wir waren in jenen Zeiten noch Schulkinder, das Minele und ich. Später sind wir im Zuckerkirschbaum umhergeklettert und haben uns die Steine gegenseitig an den Kopf geworfen oder ins Gesicht „geschossen“. Und wieder etwas später begleiteten wir den Knecht, wenn er Klee holte, und warfen uns hernach in den süßen Duft, die kühle Frische und ließen uns heimwärts fahren. Und auf der Treppe saßen wir und nagten an den frischroten Möhren. Minele säuberte eine an der Pumpe, und wir bissen abwechselnd in dieselbe Frucht. Und dann zuweilen kam mir zwischen Blumen her ein dicker Pfirsich beinah ins Gesicht geflogen.

Liebten wir uns? Ist es nicht viel schöner und bescheidener gesagt: Wir hatten uns lieb? Als mir meine Mutter, indem sie die Hand auf die

meine legte, sagte, daß Minele sehr krank sei und bald sterben werde, was sie aber selbst nicht wissen dürfe, wurde das, was wir unsere Liebe hätten nennen können, so wunderbar herbstlich umgoldet, so schmerzlich durchholdet, daß mir die stillen Bilder unvergeßlich sind. Wir fuhren in der kleinen Gig mit dem Pony über Land, und niemand dachte sich etwas dabei, weil man unser Miteinandersein gewohnt war. Ich mußte dann alsbald meiner Ausbildung wegen das Elternhaus verlassen und wohnte später am Rande der großen Stadt und kam wieder einmal von Mineles Grab zurück, saß am Fenster meiner Stube, von wo aus

ich über die reifenden Gärten schaute und fühlte mich umschwebt von den schwermutsüßen und doch so verklärenden Melodien des Requiems von Anton Bruckner und sah Mineles Lächeln wieder einmal und hörte ihr fröhliches Zwitschern zwischen blühenden Georginen und buntem Phlox . . .

Sehr, sehr fern geht in unserem Lande die Sonne unter. Die Horizonte liegen in der Unendlichkeit, und wunderbar ist die Musik des schwindenden Abendrots, von der man weiß, daß sie von jenseits zu uns herüberklingt. Mit einem Gruß, Minele, von dir . . . ?

Maximilian Maria Ströter:

Der Maler Salentin

Wie ein Hufschmied zur Palette hinüberwechselte

Im Düsseldorf der Gääsch- und Nach-Gääsch-Zeit lebte der Maler Salentin. Im Anekdotchen lebt er auch heute noch.

Eines Tages, 1944, in der wenig schönen Zeit des zweiten Weltkrieges, stand „Helene“ auf dem Kalender, und meine alte Mutter und die gleichnamigen Leute (oder vielmehr Leutinnen) hatten Namenstag. Mancherlei Schwierigkeiten zum Trotz war Kuchen gebacken worden, und nun saßen wir mehr oder weniger Bombengeschädigten in kleiner Runde zum Nachmittagskaffee. Meine Mutter und das alte Fräulein Paula Hammers, eines der Kinder des einstigen Oberbürgermeisters, vertraten die alte Generation – meine Schwester und ich die mittlere; die junge war nur einmal vertreten durch eine Nichte, eine Medizinstudentin. So war die Anordnung zum Erzählen durchaus richtig.

Die Rede kam auf jenen Maler Salentin, und Fräulein Hammers erzählte: Salentin kam jede Woche einen Abend zu uns, ins damalige Ober-

bürgermeisterhaus: zu Tisch und zur Geselligkeit. Unsere Familie nahm daran teil, und ich natürlich mit. Wohlgemerkt: ich durfte teilnehmen – und zwar nur zum Zuhören. Damals durften die Kinder und auch die jungen Mädchen und jungen Männer wohl zuhören – reden aber nur dann, wenn sie gefragt wurden. Salentin war ein guter Plauderer. Er brachte dieses oder jenes an kleinen Neuigkeiten oder Scherzen mit. Für seine Malersgenossen und für die Wirtshausrunde soll er oft derbe Späße vorrätig gehabt haben. Bei uns hielt er sich aber in den gebotenen Grenzen. Salentin war in der Jugend Schmied gewesen. Genau gesagt: soll er Hufschmied gewesen sein. Der Hufschmied gilt für so etwas wie ein Edelmann unter seinesgleichen. Es mag leicht sein, daß ein solcher auch die Wagen- und Nagelschmiedearbeiten mitgelernt hat und gelegentlich ausübt. Salentin hat in seiner Jugend auf Schmiedetür und Stalltür und weiß Gott wohin und natürlich auch auf Papier und vielleicht sogar auf Leinwand gezeichnet und gemalt. Endlich war man

auf sein Talent aufmerksam geworden und hatte ihm Ausbildung angedeihen lassen.

Eine Begebenheit aus seinem Leben, die heute noch erzählt wird, beruht auf Wahrheit, und ich selbst war Augen- und Ohrenzeugin.

Mein Vater, Salentin und ich waren in der Eifel – von unserer Sommerfrische aus – gewandert, als uns ein Gewitter überraschte. Es war eine Nagelschmiede, in der wir Unterschlupf fanden. Als der Schmied und wir uns gegenseitig begrüßt und genug betrachtet hatten, zog er wieder den Blasebalg und schmiedete weiter. Es handelte sich um die dicken Nägel – wissen Sie! – denen man noch heute in Bauernstuben begegnet, womit man die Dielen festnagelte; und auch sonst brauchte man sie natürlich: an den Wagen, Schlitten, Scheunen, Feldgeräten und zu mancherlei Zwecken.

Na: unser Salentin sah auch dem Schmied eine Weile zu. Dann ging er auf einmal hin und sagte: „Nun laßt mich mal“, und damit griff er schon Zange und Hammer, holte das glühende Eisenstück aus dem Feuer und schmiedete mit drei, vier handwerksrichtigen Schlägen den ersten Nagel und warf ihn zu seinen fertigen Kameraden; und dann schmiedete er noch zwei oder drei Nägel, vielleicht jedesmal geschickter, weil er wieder in Übung kam.

Der arme Schmied wußte sich die ganze Sachlage nicht zu deuten: da war ein Stadtmensch – einer, den man gar noch nicht einmal recht in die Gruppe der sonst gewohnten Stadtmenschen einzureihen vermochte, und der kam hier plötzlich vom Gewitterwind hereingeweht und schmiedete Nägel so gut und so richtig und so schnell wie nur irgendein geübter Schmied. Es arbeitete in dem Manne, und schließlich ent-rangen sich ihm die Worte: „Entweder Ihr seid Schmied wie ich – oder Ihr seid der Deuwel.“ –

„Was malte Salentin denn?“ fragten wir anderen das Fräulein Hammers.

Sie sagte: „Er malte vielfach Szenen aus dem Leben, zum Beispiel ein Bild mit einem Blinden; manche Bilder waren leicht humorvoller Art. Gedacht sei an ein kleines Bild ‚Kinderpost‘: in einem Wägelchen, das von Kindern gezogen wird, sitzt ein anderes Kind und liest die Zeitung.“ –

In meinem Herzen nistete der schwarze Gedanke, daß diese Art Humor vielleicht ein wenig unecht, mindestens blaß gewesen sein könne, und das mag auch sein; aber ich entsann mich auch sogleich, daß ein mir befreundeter Maler Gutes über Salentinsche Schöpfungen geäußert hatte: es sei daran eine feine Zartheit zu loben.

Zartsinn steht nicht im Gegensatz zum Schmiedehandwerk. Solch ein Schmied hat oft blaue Vergißmeinnichtaugen, die seine blaue, zarte Seele hinausblicken; sein Herz kann aber auch wie eine rote Tulpe sein, prall von Leben, kräftigem, erdkräftigem Leben.

Von der kräftigen Art zeugt das andere Anekdotchen, das über Salentin umgeht. Es soll übrigens auch den Vorzug haben, auf der Tatsächlichkeit zu beruhen. Es dient nicht gerade zur Pflege des Zartsinns, und man hätte es in Anwesenheit der Oberbürgermeistertöchter nicht erzählen dürfen, aber bei Ihnen, lieber alter Nachbar, ist das ja etwas anderes, Sie sind noch nicht einmal ein in der Jugend zartbesaitetes Mädchen gewesen. Aus Ihrem kräftigen, niederdeutschen Volkstum haben Sie kein Hehl gemacht. Eher waren Sie bereit, nach der derben Seite hin ein Schüppchen voll drauf zu tun. Sie wissen doch noch: wenn da im Wirtshaus die Wirtin oder die Schankmamsell ein wenig gut im Futter war, da gabs immer solch ein paar Brüder, die mehr oder weniger versteckt oder offen wie mit Messer und Gabel zu hantieren begannen, und mancher von diesen Kanni-

balenhauptlingen tat gar so, als wetze er das Messer, und dann fiel die übliche Redensart: „Do könne mer jo mol frühstöcke.“ Kurasche wie der Salentin hatte aber doch nicht jeder, es gehörte auch allerhand dazu! Bei Salentin ging die Sache so: Eine berühmte Sängerin hatte im damaligen Düsseldorf gesungen, und nun saß man noch bei einem Glase Wein und feierte sie. Mancherlei hervorragende Bürger mit ihren Frauen waren anwesend. Die Sängerin zeigte an Oberarmen und Schultern allerhand an Fleisch – und als sie einmal ihren Arm hob, konnte Salentin es nicht lassen, in geheuchelter Geschämigkeit seine Hände vor die Augen zu legen und loszuprusten: „Boh, boh, ich dachte, es wär es Bein!“ –

Durch freundliche Hilfe habe ich einige Angaben erhalten: Hubert Salentin wurde am 15. Januar 1822 in Zülpich geboren. Er erlernte das Schmiedehandwerk und übte es bis 1850, also bis zum Alter von 28 Jahren aus. Dann besuchte er kurze Zeit die Kunstschule in Köln und kam dann auf die Kunstakademie zu Düsseldorf. Seine vornehmlichsten Lehrer an der Akademie waren W. von Schadow und K. Sohn. Seine Bilder fanden gleich Käufer. Eine der ersten Arbeiten, „Die Freier“, erwarb der Kunstverein in Köln, den „Feuerausbruch unterm Gottesdienst“ der Kunstverein des Rheinlandes. Er entfaltete ein reiches Schaffen, er schuf Szenen aus dem Volksleben in Westdeutschland, später auch solche aus dem Schwarzwalde. Er liebte idyllische, humorvolle, balladeske Stoffe, trat auch als Landschaftler hervor. Das Bild „Die goldene Hochzeit“, 1856 geschaffen, befand sich im Besitz der Kaiserin von Rußland. In Museen gingen ein: „Der blinde Knabe“ nach Besancon – „Die Nachbarn“ nach Douai – „Die Frühlingsboten“ nach Prag – „Die Heilquelle“ nach Köln – „Die Dorfkirche“ in die Städtische Galerie in Düsseldorf – „Wallfahrer vor der Kapelle“, 1870, in die Nationalgalerie nach Berlin. Das Bild „Spielende Kinder“, ausgestellt im Pariser Salon 1863, wurde von Kaiser Napoleon III. an-

gekauft. Die Schaffenskraft blieb ihm treu. Er erhielt auch kirchliche Aufträge und schuf mehrere Altarbilder, so für die Dionysiuskirche in Krefeld, die Marienkirche in Düsseldorf. –

Man kann und darf ein wenig darüber sin-
nen, ob das Schicksal es gut, schlecht oder ge-
mischt mit ihm gemeint hat. Ich finde: gut.
Vielleicht war es etwas lang, daß er bis zum
Alter von 28 Jahren Schmied bleiben mußte –
aber er hatte ein langes Leben vor sich. Sein
Geist, seine bluthafte Kraft konnten sich mit
Volkhaftem füllen, sein Talent reifte in der
Stille. Seine Bildverkäufe waren so ungewöhn-
liche glückliche, daß der Gedanke nahe liegt,
daß seine „Naturbegabung“ und seine
Schmiedetätigkeit Sensation bedeuteten. Wir
haben in unseren Tagen erlebt, daß man das
Wort „Arbeiterdichter“ schuf und sich von der
„Höhe der Bildung!“ auf diese Dichter stürzte.
In Wirklichkeit ist ein künstlerisches Talent
beim Schmiedehandwerk und auf dem Lande
und bei jeder nicht zu schweren Handarbeit
besser aufgehoben als in pseudogeistigen Be-
rufen, welche Energien binden und damit dem
ringenden Künstlertume entziehen. Nach dem
Satz: Wer hat, dem wird gegeben werden, –
bringt ein Ankauf neue Ankäufe – ein Auftrag
neue Aufträge. Die Ankäufe der ausländischen
Museen und der gekrönten Häupter zeigen,
daß damals die Atmosphäre noch unvergiftet
war. Vielleicht läßt sich auch ablesen, daß Düs-
seldorf als Kunststadt recht angesehen war.
Dies Ansehen trug die Düsseldorfer Künstler,
die sich natürlich bemühten, es zu erhalten
und zu rechtfertigen oder gar zu vermehren.

Salentins Bildnis hängt in der Bildnisgalerie
des „Malkasten“. Die heute lebenden und dort
verkehrenden Maler sprechen von ihrer
„Ahnengalerie“. Das Hammerssche Haus in der
Ehrenstraße wurde ganz zerstört; das alte
Fräulein Hammers starb in einem Heim in
Heerdt und ruht im Familiengrab auf dem
Nordfriedhof.

Fritz Gebne:

Der junge Jan Wellem auf Europareise 1674

Die Abbildung ist das Titelblatt eines im Jahre 1679 in Köln bei Petri Alstorff erschienenen Buches, welches auf 600 Seiten in lateinischer Sprache die Beschreibung einer großen Reise des 16jährigen Erbprinzen Johann Wilhelm, des späteren Kurfürsten Jan Wellem bringt. Der Vater, Pfalzgraf Philipp Wilhelm, hatte zur Vervollkommnung der Bildung seines ältesten Sohnes beschlossen, diesen auf eine längere Ausbildungsreise an die europäischen Höfe zu schicken. Zum Begleiter und Mentor hatte er den Pater Packenius, ein Kind des Jülicher Landes, geboren in Boslar, einen begabten Jesuiten und erfolgreichen Theologen und Jugenderzieher, wegen seiner anerkannten Fähigkeiten bestimmt. Außerdem waren im Gefolge des Prinzen noch 24 Personen, meist adelige Höflinge.

„Im Zeitalter Ludwigs XIV. griff ein schier unbezähmbarer kosmopolitischer Drang, eine wahre Reisewut in ganz Europa um sich. Die Hofgesellschaft an den vielen Höfen und Höfchen, der hohe und der niedere Adel, die reichen Bürger und die armen Gelehrten machten sich auf den Weg, um fremdes Leben, fremde Länder, berühmte Kunststätten, bedeutende Zeitgenossen kennen zu lernen. Jeder Prinz mußte seine Europareise, jeder junge Mann aus gutem Hause seine Kavaliertour machen, um seine Erziehung abzuschließen und seine Bildung zu vollenden.“

Wie man sieht, hat der Verfasser dem Buch einen recht hintergründigen Titel gegeben und lautet etwa folgend: „Der prodizische Herkules oder Karl, Prinz von Jülich, Kleve und Berg in Johann Wilhelm, Pfalzgrafen bei Rhein, seinem Neffen, nach einem Jahrhundert

wiedererstanden.“ Er spielt damit auf eine ähnliche Reise an, die des Prinzen Urgroßonkel vor hundert Jahren unternommen hatte, dabei jedoch 1575 in Rom, 20jährig, an den Blattern gestorben war. Packenius stellt also den von der Reise glücklich heimgekehrten Johann Wilhelm als den wiedererstandenen Prinzen Karl Friedrich hin.



Das Titelblatt des Reiseberichtes, Köln 1679

Das Buch ist ein kulturgeschichtlich interessanter Beitrag zur Kenntnis des ehemaligen höfischen Lebens. Neben Ausführungen über Geschichte und Eigenart der besuchten Länder und Städte gibt es den genauen Reiseverlauf nebst den zu Ehren des Erbprinzen veranstalteten Empfängen und Festlichkeiten und der abgestatteten Besuche an.

Die Reise wurde vom Schlosse Bensberg aus am 20. November 1674 angetreten und ging über Düsseldorf, Xanten und Kleve zunächst in die Niederlande, wo außer in den wichtigsten Städten in Amsterdam, der damaligen Metropole des Welthandels, längerer Aufenthalt genommen wurde.

Daß die Reise nicht ohne Gefahr für die Reisegesellschaft war, zeigte sich bei der Überfahrt per Schiff nach Antwerpen. Ein schwerer Sturm brachte das Gefährt in größte Not, daß die Reisenden Gottes Hilfe anriefen und den 45. Psalm beteten. Der Prinz war durch dieses Erlebnis so beeindruckt, daß er ein von Wogen hin und her geworfenes Schiff und die Devise „Dominus virtutum nobiscum“ (Der Herr der Heerscharen ist mit uns!) zu seinem Symbol erwählte.

Nächst Brüssel, der Hauptstadt der spanischen Niederlande, war der Höhepunkt der Reise in Frankreich der Besuch beim König Ludwig XIV. im Schloß zu St. Gerain en Laye, wo sich der junge Prinz in der Diplomatie versuchte, und zwar mit Erfolg. Er bat nämlich um Schonung des Herzogtums Jülich in dem gegenwärtigen Kriege Frankreichs gegen die Generalstaaten, welche dabei in arge Mitleidenschaft gezogen worden war. Der König kam nicht umhin, seinem Marschall Befehl zu erteilen, das Jülicher Land zu verschonen.

Nach mehrmonatigem Aufenthalt in Paris ging die Fahrt im Mai 1675 nach England, wo die Gesellschaft von König Karl II. in London sehr freundlich aufgenommen wurde und wo man dem jungen Prinzen zu Ehren neben vielen anderen Festlichkeiten auch eine akademische Feier an der Universität Oxford bereite. Über Frankreich zurück gings dann in den Süden nach Savoyen, wo das berühmte Kloster Kartause und dann die Hauptstadt Turin besucht wurden.

Hauptziel in Italien war neben den alten berühmten Städten Norditaliens das ewige Rom, wo man am 27. November eintraf. Hier wurde Johann Wilhelm von seinem Onkel, dem Kardinal Landgraf Friedrich von Hessen, freundlichst empfangen und dann auch dem Papst Clemens X. vorgestellt. In Rom gab es natürlich viel zu sehen und zu besichtigen und mit hochgestellten Persönlichkeiten, u. a. der Königin Christine von Schweden, der Tochter Gustav Adolfs, der „Reine ambulante“, Bekanntschaften zu machen.

Nach einem Besuche Neapels brach man über Florenz und Venedig zum letzten großen Ziele, nach Wien auf. Am 8. Juni 1676 fand die erste Begegnung zwischen Johann Wilhelm und Kaiser Leopold I. statt, die besonders herzlich war, sollten beide doch in Kürze Schwäger werden, denn am 14. Oktober gab der Kaiser seine bevorstehende Vermählung mit der Schwester Johann Wilhelms, der Prinzessin Eleonora Magdalena, bekannt. Die prunkvolle Hochzeit in Passau im Dezember konnte der Erbprinz noch miterleben und trat dann endlich die Heimreise an.

Nicht vergessen wurde ein Besuch des alten Stammsitzes der Vorfahren des Prinzen, des Herzogtums Neuburg an der Donau, „welches eines der kleinsten Fürstentümer in Deutschland ist“. Dann gings in schneller Reise durch Bayern nach Mainz und von dort rheinabwärts nach Düsseldorf, wo die Reisegesellschaft im März 1677 zur großen Freude des herzoglichen Hofes und der Bevölkerung wohlbehalten wieder eintraf.

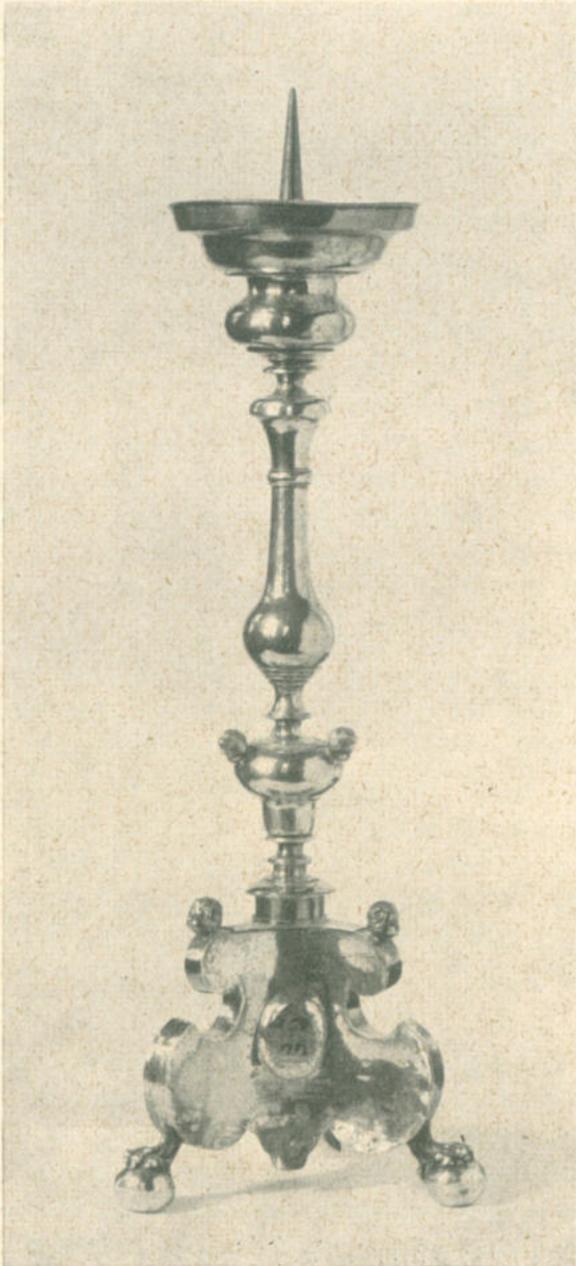
Durch diese fast zweieinhalbjährige Reise ist wohl die Vorliebe des späteren Herzogs für höfische Prachtentfaltung entscheidend beeinflusst worden. Packenius blieb beim Hofe, wurde des Herzogs Beichtiger und Rektor des Düsseldorfer Jesuitenkollegs. Am 4. Oktober 1681 starb er.

Stephan Steuten

Glauben und Bauen am Niederrhein

Band 8 im Rheinischen Bilderbuch: St. Lambertus Düsseldorf

Düsseldorfs Mutterkirche St. Lambertus! Die 750-Jahrfeier war glücklich gewählt, die Geschichte des Gotteshauses mit der Fülle seiner Probleme aufzuzeigen. Staatsarchivrat Dr. Aders gab – wohl zum ersten Male – einen



Leuchter aus Gerresheim



Abtstab aus Altenberg

wissenschaftlich begründeten Überblick über die Geschichte der Pfarrei und des Marienstiftes von der Aufklärung bis zur Säkularisation, die auf einer Reihe neuer Forschungsergebnisse fußt. Dr. Franzludwig Greb ergänzte diesen

Rückblick bis in unsere Tage. Dr. Hans Kisky deutet die Baugeschichte des Gotteshauses mit seinen vielfältigen Beziehungen zu den kirchlichen Bauwerken in Düsseldorfs Umgebung. Dr. Heinz Peters berichtet von der Ausstattung, Prof. Dr. Hermann Schnitzler von dem Kirchenschatz in St. Lambertus, Dr. R. A.

kundet – trotz des Umfanges des neuen Buches kein Anspruch auf eine vollständige Geschichte des ehrwürdigen Gotteshauses erhoben werden. Noch sind viele Fragen, vor allem aus der Frühgeschichte von St. Lambertus, ungeklärt, zum mindesten noch nicht wissenschaftlich nachweisbar. Mag diese letzte historische Deu-



Schrein des hl. Apollinaris

Keller über St. Lambertus als Begräbnisstätte. Dr. Rudolf Brandts würdigt das Stifts- und Pfarrarchiv.

Schon die Reihe der namhaften Forscher und Historiker läßt Größe und Umfang der Arbeit erkennen. Und doch kann – wie Direktor Hermann Boss, der verdienstvolle Herausgeber des Rheinischen Bilderbuches, in dem Vorwort be-

tung über die Anfänge nicht erzielt worden sein – vielleicht ist sie nicht mehr möglich, da viele Quellen verloren gegangen sind –, als Ganzes muß das prachtvolle Buch nicht nur dem Freund Düsseldorfs oder des Rheinlandes willkommen sein. Insgesamt ist das Werk ein großartiger Beitrag zu Bauen und Glauben in Düsseldorf, aber auch zur Geschichte der Stadt.

Denn St. Lambertus war, wie Dr. Aders nachweisen konnte, für die werdende Stadt noch bis ins 15. Jahrhundert das Rathaus und der Versammlungsraum, in dem der Bürgermeister gewählt wurde. Ja, als einziger feuersicherer Raum wurden im Turm von St. Lambertus wichtige städtische Privilegien aufbewahrt. Dr. Aders hat aus diesem städtischen Nutzungs-

zeichneten Aufnahmen, die fast ausschließlich von Photomeister Otto Drese stammen. Das Bild – vielfach neu gesehen und gedeutet – wird auch dem historisch ungeschulten Betrachter bestätigen, daß St. Lambertus trotz vieler Verluste in der Ausstattung und in der Schatzkammer zu den „großen“ Kirchbauten des Niederrheins gezählt werden muß. Und hoffent-



Aus der Schatzkammer: Zylinder des Schlossermeisters Wimmer, beim Brand des Turmes im Jahre 1815 von geschmolzenem Blei übersät

recht die Verpflichtung der Stadtverwaltung ableiten können, für den Turm und seine bauliche Erhaltung zu sorgen!

Nicht minder aufschlußreich ist die Geschichte des Gotteshauses bis in unsere Tage. Das langjährige Ringen zwischen Staat und Kirche, das im Kulturkampf seinen Höhepunkt fand, aber auch Pfarrer Sommers unerschrockener Widerstand gegen das Dritte Reich werden noch einmal lebendig. Wie alle Bände des Rheinischen Bilderbuches lebt auch dieses Werk über St. Lambertus von der Fülle der ausge-

lich erfüllt sich die Aufgabe, die sich das Buch als schönstes Ziel gestellt hat: St. Lambertus möge über die religiöse Aufgabe dem „unbehausten“ Menschen unserer Zeit helfen, in der Vergangenheit Wurzeln zu schlagen, um desto fester in der Gegenwart zu stehen! (Greb) Die sorgfältige Arbeit, die Pfarrer Schmitz dem Gotteshaus und der Schatzkammer angedeihen läßt, bringen diesen Wunsch dem Ziele näher. Nur dann werden die Hochhäuser unserer Zeit lediglich äußerlich über den Turm von St. Lambertus hinauswachsen!

Zwei letzte Seiten:

Düsseldorfer Platt

Die Bestellung

Kommt dr Geesch eines Morgens durch die Altstadt. Hat den Kopf noch voll von Sorgen um eine arme Witfrau und überlegt gerade, wie ihr wohl am besten zu helfen sei. Da sieht ihn der Metzgermeister Pferdcheval. Und praktisch, wie Metzger so sind, – hier noch schnell e Knökske bei et Fleisch, dat et Gewicht auch da ist, – denkt er bei sich, dr Geesch könnt mir ne Gefalle tun. Und ruft ihn an.

Dr Geesch dachte nicht anders, er bekommt jetzt ein Paketchen für die Armen unter den Arm gedrückt – und kommt heran. „Och, Här Pastor“, säbelt es sich der Pferdcheval von der Seele, „Ihr kommt doch sicher mal nach Flingern?“ Dr Geesch merkte schon, daß nach solcher Einleitung das Wurstpaket noch nicht fertig war. Es roch ihm so nach Fühlerei. Aber er ließ seinen Argwohn nicht merken. Nickte nur: „Ojo, vielleicht schon bald.“ „Dacht ich mir doch“, sagte der Pferdcheval erfreut. „Seht, ich hab da ne gute Kunde wohnen. Der hat lang nix mehr bei mir bestellt. Seid doch so gut und geht mal bei dem vorbei. Am Flinger Bruch der Willems Heinrich, der ist da bekannt. Er soll doch mal wieder an mich denken, jo?“

Zuerst war dr Geesch platt. Es war doch eine starke Zumutung an einen Geistlichen, den Botenjungen zu spielen. Aber im nächsten Augenblick zuckten ihm die Augenwinkel. Das war immer ein Zeichen, daß ihn wieder mal der Schalk gepackt hatte und bald ein Witz fällig war. „Nur“, meinte er daher ganz gelassen, „eine Bestellung grad durch mich? Ob dat auch Eindruck genug macht? Ich bin net vom Handwerk. Und – aufschneiden – dat liegt mir net!“

„Grad Ihr, Här Pastor“, sagte der Pferdcheval, „Ihr könnt son Ermahnung den richtigen Nachdruck verleihen. Ihr seht aus, mit Eurem

Bäuchsken, wie ein leibhaftig Ausrufezeichen hinterm Hauptsatz. Grad so, Här Pastor!“ – Nun konnte der Geesch Anspielungen auf sein Bäuchlein besonders gut vertragen! Und Leute, die sich was zuschulden kommen ließen, die merkte er sich im Geiste extra – für die spätere Revanche. „So“, sagte er daher bloß, „wenn Ihr dat meint. Gut, ich bestell dat.“ Damit ging er.

In Wahrheit aber dachte er gar nicht daran, nach Flingern zu pilgern. Aber die Bestellung, die vergaß er darum doch nicht. Abends kam er erst spät an seinen gewohnten Stammtisch. Es war schon dunkel. Man hatte ihn kaum mehr erwartet. Die Tischrunde wunderte sich schon. Keiner aber sagte etwas. Man hatte allgemein das Gefühl: Heut abend ist noch wat fällig. Wade mer af. – Und man brauchte nicht lange zu warten. Kaum hatte der Geesch sein erstes Bierchen ausgetrunken, steht er schon auf. „Ich bin gleich wieder da“, sagt er. Und geht aus der Stube. Die anderen sehen ihm verdutzt nach.

Draußen aber geht der Geesch mit schnellen Schritten zu seinem Metzgermeister. Das Haus liegt dunkel. „Desto besser“, murmelt der Geesch. „He schlöpt als!“ Und zieht die Klingel am Haus, als ständ die ganze Altstadt in Flammen. Der Erfolg war denn auch gleich feurig. Wie eine Rakete, der man mit einem Feuerhaken zu nah gekommen ist, schoß oben aus dem Schlafzimmerfenster das schon verschlafene Gesicht des Pferdcheval heraus: „Dunnerkiel, wat soll dat . . . ?! Ach, Här Pastor?!“ . . .

Der Geesch unten sagte nichts, lächelte nur verzeihend hinauf und winkte dann, er solle herunterkommen. Stöhnend fuhr der Meister in seine Hosen und kam herunter. Inzwischen ging der Geesch seelenruhig wieder zu seinem Stammtisch zurück. Während sich der Pferdcheval auf der Straße die Augen nach dem Här

Pastor ausguckte und dann leise fluchend wieder ins Bett kroch.

Kaum hatte der Geesch sein zweites Bierchen ausgetrunken, steht er schon wieder auf. „Nur e Gäßke eben rum“, sagt er zur Erklärung, und ist schon wieder auf dem Vormarsch zu seinem Pferdcheval. Zieht wieder an der Klingel, als ob der Lambertusturm am wackeln wär, und winkt dem wütend aus dem Fenster glotzenden Meister nur mit den kleinen, dicken Fingerchen, mal eben herunter zu kommen.

Der dachte jedoch nicht daran: „Aber, Här Pastor . . .“ – „Ssst“, machte der Geesch, „ich hab wat zu bestellen, vom Vetter“. Das half. Wieder fuhr der Pferdcheval in seine noch warmen Hosen und kam herunter. Diesmal aber wartete der Geesch. „Wat ist denn? Ist wat passiert?“ fragte der Metzger. „Nee“, sagte der Geesch, „eben net. Ich hab dem Kerl die Mahnung, die Ihr mir aufgetragen habt, net abgeben können. Und deshalb – bring ich sie Euch hiermit wieder zurück.“ – „Aber . . .“ röchelte der Pferdcheval. Mehr bekam er nicht aus der Gurgel. „Ja“, fuhr der Geesch ungehört fort, „dat ich Euch ein paarmal bemühen mußte, dat liegt an Euch. Wenn Ihr so dick wärt wie ich, dann wären wir mit *einem* Ausrufezeichen ausgekommen. Aber so – muß ich Euch zweimal rufen, um die Bestellung von Euch in die richtige Betonung zu kriegen. Jetzt ist et in Ordnung. Und nun – angenehme Nachtruh.“

Damit ging der Geesch, äußerlich ruhig, aber innerlich brausend vor Gelächter wieder zu seiner Stammtischrunde zurück. Und überließ es dem Pferdcheval, seine Hosen schäumend in die Ecke zu schleudern und sich selbst abermals krachend ins Bett zu werfen. Und das war das dickste Ausrufezeichen hinter der ganzen Geschichte.

Erich Meyer-Düwerth

Vom Jlöck

No wöd et stell en Wald on Feld,
Et färwe sich de Bläder,
On nebeljrau es miest de Welt,
Oft hammer Rejeweder.

Am Owe setzt mr stell on denkt
An frohe Däg zuröck,
Et Lewe hätt ons vill jeschenkt,
Doch kannnt mr nitt et Jlöck.

Denn an 'nem sied'ne Faden hängt,
Wat jlöcklich mäckt em Lewe,
Doch we no Jold on Jeld stets drängt,
Demm es et nitt jejewe.

Dat wahre Jlöck, Zufriedenheit
Em Herz janz stell zu heje.
Jlöwt mich, op Onbescheidenheit
Do ruht nit Joddes Seje.

Sure Jurkeziet

Wenn drüße Sommerblume welke,
Dann es dr Herbst och nitt mie wiehd.
För die, die Federhalder melke,
Es dann de sure Jurkeziet.

Jlöwt, hengerm Jranium zu setze,
Dozu bei Malzkaffee statt Bier,
On sich de Verse affzuschwetze,
Jagd op em Liew et arme Dier.

Mr schriewt von Rose, Tulpe, Flieder,
Vom blaue Himmel, ewig, klor,
Mr sengt von Wing on Liebe Lieder,
Doch wat mer schriewt, es jarnitt woahr.

Et es e Handwerk, wie meist alles,
Et es en Oeverdriewerei –
On hätt dr Dichter nie dr Dalles,
Dann ließ he woll die Schriewerei.

Aus: Willy Scheffer: Heimat es Heimat –
Gedichte in Düsseldorfer Mundart.

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint all-
monatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck,
auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 15401. — Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf,
Jahnstraße 36, Ruf 175 80, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—



HEINZ RAUSCH

ING. V.D.I.

Radio-, Phono- und Elektrogroßhandlung
DÜSSELDORF, Flurstraße 36
Fernsprecher 63174

Lieferungen

nur an Spezialgeschäfte u. Großverbraucher
Glühlampen für Hotels und Gaststätten

Der Schäng räuspert sich nur.

„Und wenn eine Frau“, der Geesch fährt ruhig fort,
„sich als fise alde Zuppelöffel ...“

Weiter kommt der Geesch nicht, der Schäng springt auf. „Herr Pastor, alles, wat recht ist! Und wenn meine Frau dat all ist, dann bin ich dazu da, ihr dat zu sagen. Als ihr Mann. Aber selbst Ihr, Herr Pastor, mit allem Verlaub, habt dazu kein Recht. Da muß ich meine Frau aber fis in Schutz nehmen!“

„Ja“, fällt jetzt auch die Frau ein. „Und wenn Ihr, Herr Pastor, meine Mann als ne halbe Keel hinstellen wollt, dann muß ich dagegen – mit allem Respekt – protestieren. Da habt Ihr Euch doch in uns verguckt! So ein schäbiges Möschehaar sind wir denn doch nicht. Wat, Schäng?“

„Woher denn“, sagt der Schäng, „wir sind uns einig, dat du keine alde Zuppelöffel ...“

„Und dat du keine halbe Keel bist“, fährt die Frau fort.

„So“, sagt der Geesch und damit steht er auf. „Jetzt möcht ich partu wissen, wat Ihr hier wollt! Verkracht wollt Ihr sein? Seid Euch ja am ersten Tag nett so einig gewesen. Nun aber raus mit Euch!“

An der Tür dreht sich der Mann noch mal um. „Ich glaub bald; Herr Pastor, dat mit uns hier, dat war wohl ein besonderes Rezept, um eine Ehe wieder zu leimen, wat?“

„Wenn Ihr wat merkt“, sagt der Geesch. Und damit schob er ihn endgültig hinter seiner Frau aus der Tür.

Die Schnellaster mit PKW-Komfort

Alle Modelle jetzt mit durchgehender
Breitfrontscheibe, um 180° schwenkbaren
Ausstellfenstern und vielen anderen Neuerungen.

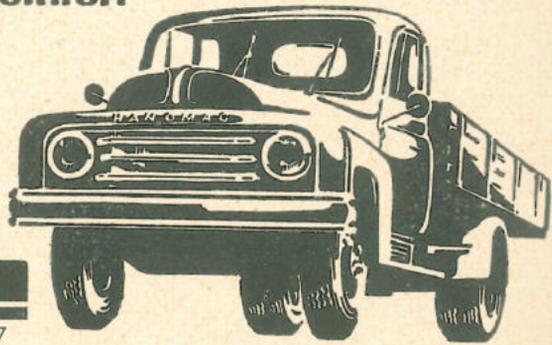
HANOMAG-Diesel 1,75 t, 1,98 t, 2,5 t, 3 t



HANOMAG - Großhändler

A. Stapelmann

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277
Ruf 65151/53



WIE IM FLUGE

8 Kg

feucht DM 3,20
trocken DM 4,20
gemangelt . . . DM 6,50

DER
WÄSCHESACK
VON



LANGGUTH

DUSSELDORF
Münsterstraße 104 • Tel. 441916

Zeitschriften

Broschüren, Kataloge

Geschäfts- und

Werbe-Drucksachen

Triltsch-Druck

Jahnstraße 36 - Ruf 15401

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHÜTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTESTADT 5/13 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



Schlösser's oberg. Lagerbier *Schwabenbräu*
Pilsener

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat September 1958*

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 2. September:

Monatversammlung

Dienstag, 9. September:

Vortrag von Josef F. Lodenstein:

„Das Goethe-Museum in Düsseldorf“



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *78 62 21

J. Willems & Co.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel
Telefon 54061 - 69

MOPEDS - FAHRRÄDER
Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 **24348**

hat alles für Ihr Fahrrad

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 · RUF 216 52/23885

Dienstag, 16. September:

Dr. ing. F. K. Peters:

„Anderwo lacht man anders“

ein Vortrag in Verbindung mit einem Farbfilm über Südafrika

Dienstag, 23. September:

Dipl. Ingenieur Burke spricht über:

„Brasilien und seine Wirtschaft“

mit Farbfilm

Dienstag, 30. September:

Heimatabend — in der Serie:

„Platt drenne und druusse“

DELIKATESSEN *Panzer*
THEO PANZER GMBH

Führendes Spezialgeschäft am Platze

DÜSSELDORF · OSTSTRASSE 91 · RUF 16731
FRIEDRICHSTRASSE 71 · RUF 16871

Präsentkörbe — Geschenkpackungen
Wein — Sekt — Spirituosen
Pralinen — Keks — Tafelobst
ff Aufschnitt — Stadtküche
Zustellung frei Haus

immer wieder



Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 — ein Katzensprung von der „KÖ“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG & Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29
Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale
Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661

Seit über
50
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

Vor fast 200 Jahren . . .

(Aus einer alten Düsseldorfer Polizeichronik)

Im Jahre 1783 erließ der damalige Minister des Innern, Reichsgraf von Nesselrode, für die Stadt Düsseldorf und das Bergische Land Instruktionen für das soeben gegründete Sicherheits-Corps, eine Einrichtung mit den Funktionen unserer heutigen Polizei. Das Dokument wirft ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse in jener Zeit, von der es heißt, „daß das Banditenwesen, der Raub, Diebstahl, Mord, Desertation und Zollfrevel überhand zu nehmen drohe“. Dennoch wurde in jener

Zeit von den Behörden bei der Verfolgung von Verdächtigen und bei Überführten nach streng rechtsstaatlichen Grundsätzen vorgegangen. Die Ordnungshüter durften sich, bei der Gefahr strengster Bestrafung, keinerlei Übergriffe zuschulden kommen lassen. Aus den von Nesselrode für seine Beamten erlassenen Dienstvorschriften gewinnt man beim Lesen eine deutliche Vorstellung von den damaligen Zuständen. Diese Dienstvorschriften, oder Instruktionen, bestanden aus 18 Artikeln. Im einzelnen war es Aufgabe der Polizei, die Sicherheit auf den Straßen und Landstraßen zu gewährleisten.



Der Hausfrau Tag
ist stets voll Müh,
welch' Glück,
daß *Angly* wäscht für sie!

WASCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend

JÜLICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120



Wesche
Optikermeister
Friedrichstr. 59
Lieferant aller Krankenkassen
Telefon 25167

Schärfer sehen
Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Coltenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 241 69



heli-KRAWATTE
Johannes Müller
DÜSSELDORF
Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83

DER HERRENAUSSTATTER

Handel · Runderneuerungen
Reparaturen · Autoreifen



J. Bothe
Düsseldorf
Elisabethstraße 21-22
Fernruf 1 2004/1 2040

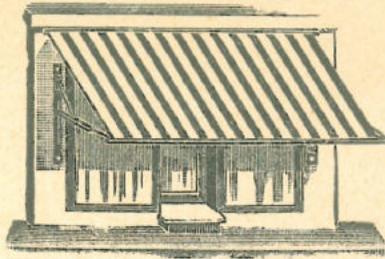
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

„Alle möglichen Erkundungen über vorgefallene Verbrechen und öffentliche Vorgehen einzuziehen und den Competenten Ortsobrigkeiten unverzüglich zur Kenntnis zu bringen.“

Die Verbrecher aufzusuchen und zu verfolgen.

Alle auf frischer Tat erappte oder eines begangenen Verbrechens verdächtige Personen zu verhaften.

Alle Leute aufzufangen, welche mit blutigen Waffen angetroffen wurden.

Aller Diebe, Räuber und Mörder sich zu bemächtigen. Alle bewaffneten Zusammenrottungen mit Gewalt zu zerstreuen.

„Über alle auf den Straßen und den Feldern gefundenen oder aus dem Wasser gezogenen toten Körper ist ein Protokoll aufzunehmen und dem nächsten Polizeioffizier zu melden.“

„Alle diejenigen sind zu ergreifen und zu arretieren, welche Hazard- und andere durch das Gesetz verbotene Spiele treiben.“



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

Vom Faß

nur im Brauerei-Ausschank

Jolkerstr. 45-47 Düsseldorf Fernruf 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien
3, 18, 23
Ruf 1.73 74
2 BUNDESKEGELBAHNEN

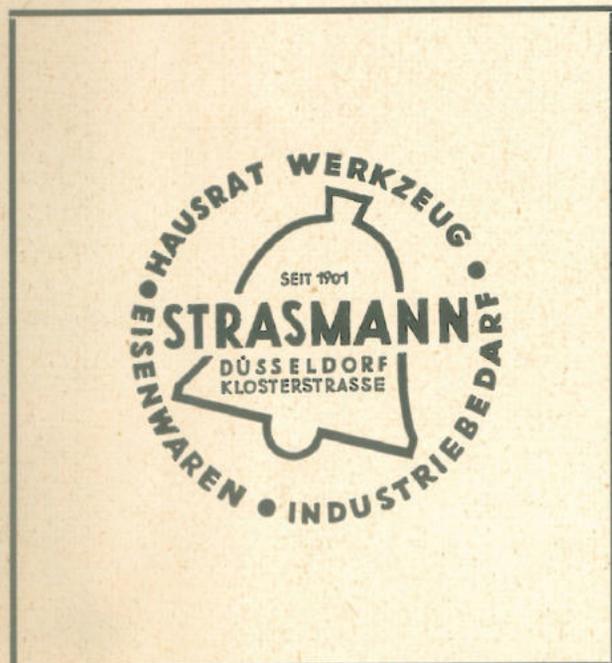
„Alle diejenigen sind zu ergreifen und zu arretieren, welche die auf den Landstraßen und in Anlagen der Stadt angepflanzten Bäume umhauen oder daran etwas verderben.“

Und wie sah es vor 175 Jahren mit den Verkehrsregeln aus, als es auf den Straßen noch keine Autos und Straßenbahnen gab, sondern der Hafermotor herrschte? Die Polizei hatte auch damals schon ihre Verkehrssorgen, nämlich die, „Verkehrswege offen zu halten, daß die freie Durchfahrt der Passanten und Reisenden nicht behindert wird. Die Fuhrleute und Kärner sind zu zwingen, neben ihren Pferden zu bleiben, im Falle einer Widersetzung aber diejenigen, welche die Straßen versperren, zu ergreifen und sie vor die Civilobrigkeit zu führen, die, wenn es der Fall erheischt, eine Geldbuße zu erkennen hat, welche keine 3 Reichstaler übersteigen darf.“

Es galt auch vor 175 Jahren schon der Grundsatz, daß das Haus des Bürgers während der Nacht eine unverletzliche Freistätte ist. Es war der Polizei streng verboten, außer bei Feuersbrunst oder Überschwemmung, oder wenn aus dem Hause polizeiliche Hilfe anverlangt

wurde, bei Nacht ein Haus zu betreten. Wir erwähnten, wie die Behörden bestrebt waren, Recht Recht sein zu lassen und den Bürger die Rechtsstaatlichkeit seines Daseins erkennen zu lassen. Dafür einige sprechende Beweise: „Der Beamte, welcher den Beschuldigten länger festhält ohne ihn vor den Richter gebracht zu haben, wird schwer bestraft.“ – „Alle Härte, welche bei den Verhaftungen, Einsperrungen oder Exekutionen angewandt wird, wenn solches nicht das Gesetz vorschreibt, ist Verbrechen.“ Schließlich heißt es an anderer Stelle: „Demzufolge ist allen, und besonders den Gendarmen, ausdrücklich verboten, an den in Verhaft genommenen Personen eine Mißhandlung zu begehen, noch ihnen Schimpf anzutun oder auch Gewalttätigkeit an Ihnen zu begehen, wenn nicht Widerstand oder Rebellion vorliegen.“

Die Chronik enthält eine auch heute noch gültige Rechtslage, nach der ein Zivilist u.U. verpflichtet ist, den Polizisten bei einer Gefahr, die ihm bei Ausübung seines Berufes droht, zu unterstützen. Wenn ein Polizist oder Gendarm zu damaliger Zeit bei einer „Amtsverrichtung“ mit lauter Stimme die Worte rief: „Beistand dem Gesetze“, waren alle Bürger verpflichtet, ihm zu helfen.



Seit über 100 Jahren
W. & J. SINZIG
Werkstätten für handwerksgerechte
SCHREINERARBEITEN
Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL Breitenbach
UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK
FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FOTO - SÖHN
Fotospezialgeschäft mit
Fotoerfahrung seit 1892
FLINGERSTRASSE 20
NÄHE RATHAUS

Die Kegelkugeln

Es war wieder einmal der Mittwochabend gekommen. An diesem Tag ließ sich Pastor Geesch bestimmt an seinem Stammtisch sehen. Und für längere Zeit. Nicht bloß mal so auf Stippvisite, um den Heringen einen „flüssigeren Abgang“ zu schaffen, wie er sich freitags abends manchmal ausdrückte. Heute kam er fast pünktlich zur Stammrunde.

Aber was war das? Kaum hatte der Geesch sich auf seinen Stammstuhl fallen lassen, da klang aus dem Keller ein Donnern herauf, und ein ganz barbarisches Geheul folgte ihm. „Wat ist denn dat?“ fragte der Geesch. „Seit wann wird denn an meinem Erholungsabend gekegelt? Ich will doch hier in Ruh meine Bierkes trinken!“

„Dat ist nicht der Kegelverein“, wird ihm aus der Runde Bescheid. „Die halten ihren Samstagabend prompt ein. Dat sind so Studentches, die feiern irgend so wat.“ – „Aber doch net an meinem Stammabend! Nee, dat machen wir anders. Bas!“

Der Bas erscheint. „Ja, Herr Pastor, mir wär et ja auch lieber, dat Getös hörte auf. Verzehrt wird schon lang nix mehr da unten. Aber herausschmeißen ...“ „Ist gut“, sagt der Geesch, „ich mach dat schon“. „Herr Pastor“, legen sich einige aus der Runde dazwischen, „die Kerlches da unten kennen Euch net so. Ihr kriegt keinen Respekt. Wenn Ihr die herausjagen wollt...“ „Wer sagt denn, dat ich jemand herausschmeißen will?“ fragt der Geesch zurück. „Wartet nur ab.“ Damit steigt der Geesch in den tobenden Keller hinunter.

Die Runde lauschte. Ganz wie weiland die Ritter, als ein Knappe nach einem silbernen Becher tauchte. Aber

Gerhard Lavalle

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel
DÜSSELDORF
Behrenstr. 6 · Telefon 73987

was man erwartet hatte, blieb aus. Kein Gebrüll von unten herauf. Keine Blasen von Gelächter stiegen nach oben. Es wurde still im Keller – und blieb es.

Und inmitten dieser Stille von unten und oben erscheint der Geesch wieder im Zimmer. Eine Runde großer Augen starrt ihn an. Der Geesch sagt nichts. Setzt sich stillschmunzelnd an den Tisch zurück und trinkt.

Die Runde sieht sich nur sprachlos an. Der Bas endlich nimmt sich ein Herz. „Ist et erlaubt, Herr Pastor ... wie habt Ihr dat denn gemacht? So ohne alles Geschäng?“ „Doch ganz einfach“, sagt der Geesch. „Gesagt hab ich dene Jungens nix. Ich hab ihnen einfach die Kügelchen fortgenommen.“ „Fort ...?“ Der Bas staunt. „Ja, und in die Latrin geschmissen“, schließt der Geesch seinen Bericht.

Gelächter, Beifall und Prosten war die Antwort auf die trockene Tat. Nur der Bas war nicht zufrieden. „Aber, Herr Pastor, meine guten Kegelkugeln? Und in die Latrin? Wer holt mir die denn da heraus?!“ – „Bist still“, beruhigt ihn der Geesch. „Wat ne richtige Kegler ist, der läßt von sein Kugeln net. Auch wenn sie am falschen Ort liegen. Und dat die Jungens da unten jetzt gegangen sind und sich die Kügelches net wieder geholt haben, dat zeigt nur, et sind eben kein richtige Kegelbrüder gewesen. Und deshalb haben sie auch in der Kegelstüb nix verloren gehabt! Am Samstagabend – da sollst du sehn, da rollen die Kügelches wieder. Und besser wie sonst, wie geschmiert.“

Und der Geesch behielt tatsächlich recht. Am dritten Abend donnerten wieder die Kugeln der richtigen Kegelbrüder. Und noch nie, so bestätigten diese selbst, hatte es ein so flüssiges Spiel gegeben.

Johannes Melzer KG.

Spezialfabrik für
Groß-Garderobenanlagen
in allen Ausführungsarten

DÜSSELDORF-ELLER · RUF 74009

BESTATTUNGSUNTERNEHMEN Theodor Remmert

Über 100 Jahre, in der 3. Generation

Gegr. 1857 · DÜSSELDORF · Ruf 21825

Büro und Musterlager:
Altstadt (Straße) 12 und 14
zwischen Stiftsplatz und Ratinger Straße

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Die Einbildung

Der Geesch war gerade von einem seelsorgerischen Gang nach Hause gekommen. Saß in seinem Zimmer und zog sich die Hauspantoffeln an. Da klopfte es an der Tür, und herein trat ein sehr selbstbewußter Herr. Stellte sich auch sogleich vor: „Grips, mein Name.“

Er war dem Geesch sofort etwas unsympathisch. Er ließ es sich aber nicht merken, sondern fragte nach seinem Begehrt. „Ja“, sagte der Besucher, „ich muß da mal auf Ihre letzte Predigt zurückkommen. Ich bin nicht von hier...“ „Hab ich als gemerkt“, warf der Geesch dazwischen. „Ich muß schon sagen“, fuhr der Fremde fort, „ich bin von Hause ganz andere Themen gewohnt. Ihr Gottesbeweis da gestern – wirklich allzu naiv!“

Der Geesch machte nur mal „hm, hm“. Und ließ den Nörgler ruhig weiterreden. „Ja, wissen Sie denn wirklich nicht, das hab ich nämlich genau studiert, daß die Erde, die Welt, der Kosmos, wir selbst, nichts als Einbildung ist, weiter nichts?!“ – „Aber liebe Keel“, meinte der Geesch ganz ruhig, „daran glaubt Ihr ja selbst net. Einbildung soll alles sein?“ „Allerdings“, betonte der Besucher nochmals. „Und von dieser Überzeugung können

Sie mich nicht abbringen. Dazu habe ich zu viel darüber gelesen.“

„Gelesen“, sagte der Geesch, „dat mag sein. Aber net drüber nachgedacht. Ich beweis Euch, dat die Welt keine bloße Einbildung ist.“ „Hahaha“, lachte der Grips. In diesem Augenblick hatte er vom Geesch eine Ohrfeige weg, daß ihm die andern Hahas im Munde stecken blieben. Erstaunt und zugleich wütend über eine solche Behandlung fuhr er den Geesch an. „Was erlauben Sie sich! Mir eine Ohrfeige geben? Ich werde Sie bei der Behörde...“ „Ich Euch eine Ohrfeige...?“ staunte der Geesch. „Aber Sie wollen doch nicht abstreiten, daß Sie mir gerade ins Gesicht geschlagen haben?“ „Aber liebe Här“, sagte der Geesch in unveränderter Ruhe, „wie kann dat sein? Alles in der Welt ist doch Einbildung. Von Euch. Und dat Fimmännchen eben, dat habt Ihr Euch als selbst gegeben.“

Der Grips war starr. Der Geesch aber fuhr unbekümmert fort: „Ja, ja, wer Gottes Hand sich tut aus dem Sinn, der kriegt eine weltliche dafür mitten drin! Und damit Gott befohlen.“

Damit fand sich der Besucher vor der Türe.

J. & C. FLAMM
EISENGROSSHANDLUNG
DÜSSELDORF

Spezialität:
Formeisen
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

GARTENBAU *Reisinger*

Inh. Fritz Heise

DÜSSELDORF, Ziegelstr. 51 a, Tel. 422635

Altstadtbäckerei

Paul Gerats

Bolkerstraße 31

Telefon 281 62

bürgt für gute Qualität

Torten und la Gebäcke für alle Festlichkeiten



Obergärige
Brauerei

Im
Fuchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Rätinger Straße 28/30

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!